

Hintergrund Wälder

Wilde Wälder schützen

GREENPEACE

www.greenpeace.de

Kahle, gespenstische Baumskelette ragen mahrend in den Himmel – „Saurer Regen“ droht unsere Wälder zu vernichten. Es sind die achtziger Jahre und das Waldsterben ist in aller Munde. Aktivisten von Greenpeace schauen nicht tatenlos zu. Sie klettern auf die dreckigen Fabrikschlote der Industriekonzerne und bringen so das Thema auf die Tagesordnung. **Mit Erfolg:** Die Industrie bekam strengere Auflagen. Doch es bleibt viel zu tun. Ob im Amazonas, in den borealen Wäldern des Nordens oder beim Schutz der letzten alten Buchenwälder in Deutschland: Gemeinsam mit anderen Umwelt- und Menschenrechtsorganisationen und den bedrohten indigenen Völkern setzt Greenpeace sich mit **spektakulären Aktionen** für den Erhalt der wertvollen Urwälder unserer Erde ein. Aber auch hinter den Kulissen wird hart verhandelt mit Regierungen, Holzhändlern, Konzernen – **zähe Lobbyarbeit**, die oft erst nach vielen Jahren zum Erfolg führt. Doch der lange Atem zahlt sich aus.

Neue Adresse ab Frühjahr 2013:
Greenpeace e.V.
Hongkongstraße 10
20457 Hamburg

Impressum

Greenpeace e.V., Große Elbstr. 39, 22767 Hamburg, Tel. 040/3 06 18-0 **Politische Vertretung Berlin** Marienstraße 19–20, 10117 Berlin, mail@greenpeace.de, www.greenpeace.de **V.i.S.d.P.** Oliver Salge **Redaktion** Judith Kaulbars
Bildredaktion Max Seiler **Fotos** Titel: Michael Löwa, S. 3: Michael Kunkel, S. 4: Markus Mauthe (2), Antti Leinonen, S. 5: Markus Mauthe, Martin Wendler, Matti Snellman, Rodrigo Baleia, S. 6: Daniel Beltra, S. 7: Tanja Barthels, S. 8: Matti Snellman, Philip Reynaers, S. 9: Ricardo Funari, S. 10: Kate Davison, Markus Mauthe, S. 12: Ardiles Rante, Thomas Einberger/argum, Markus Mauthe, S. 14: Michael Kunkel, S. 15: Daniel Müller (2), Michael Kunkel, Klaus Radetzki, S. 16: Jörg Modrow, S. 17: Heiko Meyer, Markus Mauthe (2), S. 18: Bernd Arnold/visum, Ulet Ifansasti, S. 19: Fred Dott, Andreas Sarwono, S. 20: Paul Langrock, S. 21: Greenpeace, Sabine Vielmo, Ivan Hunter, Thomas Einberger/argum, Noel Matoff, Mark Warford, S. 22: Heiko Meyer, Daniel Beltra, Oliver Salge, Mark Warford, Achim Mulhaupt, Andreas Varnhorn, S. 23: Gordon Welters, Bert Bostelmann, Natalie Becker, Ulet Ifansasti, Marizilda Cruppe, Bente Stachowske, S. 24: Paul Langrock, alle © Greenpeace **Gestaltung** Klasse 3b, Hamburg
Druck Hartung Druck + Medien GmbH, Asbrookdamm 38, 22115 Hamburg **Auflage** 10.000 Exemplare **Stand** 12/2012
Zur Deckung unserer Herstellungskosten bitten wir um eine Spende:
GLS Bank, BLZ 430 609 67, KTO 33 401; BIC GENODEM1GLS, IBAN DE49 4306 0967 0000 0334 01

Gedruckt auf 100% Recyclingpapier

Inhalt

- 03 Zurück zur Wildnis
- 04 Wälder schützen
- 06 Was sie uns geben
- 08 Was sie bedroht
- 14 Buchenwälder
- 16 Wälder ökologisch nutzen
- 18 Verantwortung tragen
- 20 Wie geht es weiter?
- 22 **Chronik: Waldschutz bei Greenpeace**

Unsere Wälder brauchen unseren Schutz



Urtümliche Buchenwälder spenden Leben – als Totholz sind sie die Heimat von Käfern, Moosen und Pilzen.

Die Deutschen und ihr Wald – das war schon immer eine ganz besondere Geschichte. Seit jeher sind die Wälder Gegenstand deutscher Dichtung, Kunst und Musik. Viele nationale Mythen ranken sich um sie. Doch unser Verhältnis zum Wald ist auch äußerst widersprüchlich. Hin- und hergerissen sind wir zwischen Faszination und Furcht vor dem tiefen, dunklen Wald und den wilden Tieren, die einst in ihm lebten – bevor wir ihn kultivierten und damit fast zerstörten.

Einst, als die Natur noch selbst Regie führte, war ganz Germanien zu neunzig Prozent mit dichtem Buchenwald bedeckt. Die ersten sesshaften Bauern begannen die Wälder zu roden und besonders im Mittelalter forderte dann die Landwirtschaft ihren Tribut – die Waldfläche schrumpfte dramatisch. Die frühen Dichter verkärten den „Deutschen Wald“ zum romantischen Sehnsuchtsort – das war vor über zweihundert Jahren. Im 18. Jahrhundert und nach dem Zweiten Weltkrieg forsteten wir ihn wieder auf und begradigten seine Flüsse. Schön aufgeräumt und

ordentlich soll es im deutschen Wald zugehen. Nun feiern flott wachsende Kiefern und Fichten ihren Siegeszug – öde Monokulturen, die schnellen Profit versprechen. Dabei sind sie besonders krankheitsanfällig und für den Klimawandel in den meisten Regionen nicht gewappnet. In den achtziger Jahren schließlich macht der „saure Regen“ unseren Wald zum schwer kranken Patienten – die deutsche Seele litt.

Heute pflanzt man wieder vermehrt Buchen und andere Laubbäume – gut für den Wald und das Klima. Doch immer noch werden die meisten Wälder regelmäßig nicht naturnah durchforstet und aufgeräumt. Baumriesen, Totholz, echte Wildnis gar – das gibt es kaum noch. Doch die Zeiten ändern sich. Wir Menschen sind wieder auf der Suche nach dem Paradies. Wir sehnen uns nach „Wildnis“ und möchten den Wäldern in ihrer Ursprünglichkeit begegnen. Viele Menschen finden das „kreative Chaos“ sich selbst überlassener naturnaher Wälder faszinierend und sie empfinden es als Widerspruch, dass wir den Schutz der tropischen Urwälder einklagen – während wir unseren

heimischen Wäldern nicht einmal die Chance lassen, alt zu werden.

Greenpeace kämpft deshalb für den Schutz der Urwälder weltweit und für den „Urwald von morgen“ – bei uns, gleich um die Ecke. Immerhin fünf Buchenwälder gehören seit 2011 zum UNESCO-Weltnaturerbe, darunter der hessische Nationalpark Kellerwald-Edersee, der im Jahr 2004 geschaffen wurde. Ein Erfolg für die Natur – und für Greenpeace: Gemeinsam mit anderen Umweltorganisationen hatten wir uns jahrelang für den Schutz dieses Waldes eingesetzt.

Auch im Kampf für den Schutz der tropischen und borealen Urwälder lassen wir nicht locker, denn sie alle sind Heimat für viele indigene Völker und unzählige Tier- und Pflanzenarten. Doch immer größere Gefahren drohen ihnen – durch uns Menschen. Für Rinder, Palmöl, Papier oder Sperrholz sterben die Schatzkammern unserer Erde. Dabei sind sie für das Weltklima und damit unser aller Wohl von entscheidender Bedeutung, ihre wilde Schönheit: ganz großes Kino. Es liegt an uns, sie zu schützen!

Urwälder – Die letzten ihrer Art



▲ **Die Holz- und Papierindustrie** machte auch in Finnland nicht Halt vor den letzten Urwäldern.

◀ **Die kleinen Waldelefanten** im zentralafrikanischen Kongo haben nur wenige Menschen je gesehen.



▲ **Orang-Utans stehen auf der Roten Liste.** Sie sind vom Aussterben bedroht, weil ihr Regenwald für Papier und Palmöl zerstört wird.



▲ **Im brasilianischen Bundesstaat Mato Grosso** spielt Soja die erste Geige. Dieser kleine Manoki-Indianer (Irantxe) kämpft mit Baumsetzlingen gegen die Zerstörung seiner Heimat.



▲ **So schön könnte es überall im Amazonas-Regenwald sein.** Doch weit über 700.000 Quadratkilometer Wald – die doppelte Größe Deutschlands – sind bereits verloren.

▼ **Die wilden Wälder Lapplands** sind die Heimat der Sámi.



▲ **Null Toleranz für Urwaldrodung:** Mit der neuen *Rainbow Warrior* unterwegs im Amazonas.

Wozu brauchen wir Wälder?



Brandrodung in Brasilien. Wertvolle Regenwaldgebiete sterben für Soja-Plantagen oder Rinderherden.

Hänsel und Gretel verliefen sich im Wald. Heute würde die Geschichte wohl ganz anders ausgehen. Denn so aufgeräumt wie jetzt ging es in deutschen Wäldern früher nicht zu. Ganz im Gegenteil: Deutschland ist Buchenland und ohne den Einfluss von uns Menschen wäre es heute zu über 90 Prozent von Laubwäldern bedeckt. Tatsächlich ist nur noch knapp ein Drittel Deutschlands (110.000 km²) bewaldet.

Vitamin „G“

Das Rauschen der Bäume, das Zwitschern der Vögel, die würzige Waldluft – Grün bedeutet Leben. Ein Spaziergang im Grünen hebt sofort die Stimmung und ist sogar noch gesund. Wissenschaftler fanden heraus: Sind wir in der Natur, steigt unser Wohlbefinden und wir können uns besser konzentrieren, wir sind besser geschützt gegen allerlei Krankheiten und seelische Störungen. Besonders entspannend ist ein Aufenthalt im Wald.

Kinder können im Wald bei Wind und Wetter rund ums Jahr draußen spielen, die Natur beobachten und lernen so ganz nebenbei sie zu lieben. Kein Wunder, dass Waldkindergärten förmlich aus dem Boden sprießen. Jogger, Walker und Wanderer halten sich hier fit und immer mehr Menschen gehen auf die Pirsch: nach Pilzen, Beeren und anderen Waldfrüchten.

Monokulturen bedrohen die Wälder

Allerdings: Viele Wälder geben heute ein tieftrauriges Bild ab. Meist monotone Stangenforste aus Fichten und Kiefern, die wie Strichcodes militärisch stramm auf dem Gelände stehen, sind heute Standard. Sie sollen schnelles Geld bringen, dabei sind gesunde Laubwälder, die sich selbst überlassen sind, wichtig für die Artenvielfalt. In ihnen krabbeln, fliegen und leben viel mehr Tiere und Pflanzen als in aufgeräumten Nutzwäldern, die ständig durchforstet werden.

Waldschutz ist Klimaschutz

Wälder sind aktive Klimaschützer, denn Bäume nehmen für ihre Photosynthese Kohlendioxid (CO₂) aus der Luft auf. Sie wandeln das klimarelevante Gas in Sauerstoff und Kohlenstoff um. Während der Kohlenstoff im Holz der Bäume gespeichert wird, dient der Sauerstoff Menschen und Tieren zum Atmen. Ein naturnaher und alter Wald speichert besonders viel Kohlenstoff, da alte und dicke Bäume mehr Kohlenstoff im Holz speichern können als junge Wälder. Auch der Boden nimmt mit der Humusschicht große Mengen Kohlenstoff auf. Damit funktionieren die Wälder als „CO₂-Senke“.

Treibstoff für den Klimawandel

Am Zustand der Urwälder lässt sich ablesen, wie es um das Weltklima bestellt ist. Urwälder regulieren das Klima, filtern Luft, reinigen Wasser und verhindern Bodenerosion. Vor allem aber speichern sie die Hälfte des an Land



Monotone Stangenforste aus Kiefern und Fichten – Artenvielfalt geht anders.

gebundenen Kohlenstoffs. Durch Abholzung und Brandrodung der Wälder kommt der eingelagerte Kohlenstoff jedoch wieder in Verbindung mit Sauerstoff und verwandelt sich in das klimarelevante Kohlendioxid. Gemeinsam

mit anderen Gasen ist das Kohlendioxid massiv für die Erderwärmung verantwortlich. Ohne Gegenmaßnahmen, die den Schutz und die naturnahe Nutzung als Ziel haben, werden die Wälder zur Klimabombe.

Urwald – Wenn der Wald sich selbst überlassen bleibt

Urwald, das klingt nach Abenteuer und Fernweh, nach exotischen Tieren und farbenfrohen Pflanzen, nach gewaltigen Baumriesen und feuchtwarmer Tropenluft. Er ist Heimat unzähliger Tier- und Pflanzenarten, von denen man bis heute wohl erst 20 Prozent entdeckt hat. Wissenschaftler schätzen, dass mehr als die Hälfte aller weltweit an Land lebenden Tiere in tropischen Regenwäldern beheimatet ist. Und sie sind wertvolle Lebensräume – für indigene Völker, für die sie Heimat, Nahrung und Apotheke sind.

Doch auch in Europa gibt es Urwälder, und die sehen ganz anders aus. Was sie alle ausmacht: Sie wurden noch nie von Menschen bewirtschaftet und konnten sich in Tausenden von Jahren entwickeln und bis heute erhalten. Zusammen bilden sie stabile, über Jahrtausende und Jahrmillionen gewachsene Ökosysteme – die der Mensch heute unglaublich schnell zerstört.

Letzte Urwaldreste in Deutschland

Für Greenpeace ist ein intakter Urwald mindestens zehn mal 50 Kilometer groß, frei von Infrastruktur und industrieller Nutzung. Solche Urwälder gab es früher auf allen Kontinenten. Urwälder dieser Größe sind in West- und Mitteleuropa fast komplett von der Landkarte verschwunden. In Deutschland gibt es vereinzelt – wie im heute unter Naturschutz stehenden Nationalpark Kellerwald-Edersee in Hessen – noch allerletzte winzige Urwaldbestände. Gemeinsam mit anderen Umweltorganisationen hat sich Greenpeace jahrelang für den Schutz dieses Waldes eingesetzt. Seine Rotbuchen gehören zu den größten noch vorhandenen Beständen Europas und sind zu einem großen Teil über 150 Jahre alt.

Urwälder sterben für Papier und Palmöl, Soja und Rinder



Die Ureinwohner Nordfinnlands und Greenpeace sagen: „De Nohka!“ Das ist Sámi und bedeutet „Genug!“.



Die Nuxalk-Indianer kämpfen gemeinsam mit Greenpeace gegen die Zerstörung des Great Bear-Regenwaldes.

Ob am Amazonas, im Kongo-Becken, in den Paradieswäldern Südostasiens oder in den borealen Wäldern des Nordens – Holzeinschlag gefährdet alle Urwälder der Erde. Mit über zwölf Millionen Quadratkilometern Fläche bilden die borealen Wälder des Nordens das größte Waldökosystem der Erde – der griechische Nordwind Boreas gab ihnen ihren Namen. Von Alaska und Kanada über Nordeuropa bis nach Russland und Sibirien erstrecken sie sich. Kiefern, Fichten und Birken fühlen sich hier besonders wohl – doch wie lange noch? Experten rechnen bis 2015 mit einem Anstieg des weltweiten Papierverbrauchs von jetzt 367 Millionen Tonnen auf 440 Millionen Tonnen.

Gemeinsam mit den Sámi gegen Urwaldzerstörung

Im Norden Finnlands sind heute nur noch etwa 5.000 Quadratkilometer Urwald vorhanden – die letzten Reste der einst ganz Skandinavien und Finnland bedeckenden Taiga. Rund 20 Prozent des Papiers und ein Drittel der Zellstoffexporte von hier sind für den deutschen Markt bestimmt. Die Waldzerstörung bedrohte nicht nur die Wälder, sondern

auch die Lebensgrundlage der Sámi. Die traditionellen Rentierzüchter und Ureinwohner Nordfinnlands nutzen die alten Wälder in den langen Wintern die Weide für ihre Tiere. Gemeinsam mit Greenpeace haben sie jahrelang gegen große finnische Papierhersteller wie Stora Enso gekämpft.

Mit den Cree und den Nuxalk-Indianern für die Urwälder Kanadas

Ein Drittel der borealen Wälder der Welt liegt in Kanada. 5,45 Millionen Quadratkilometer messen sie – unglaubliche 186 Milliarden Tonnen CO₂ speichern sie. Für Bären, Luchse, Wölfe und das kanadische Karibu sind die Wälder lebenswichtig – aber auch für die indigenen Völker des Landes, „First Nations“ (Ureinwohner) genannt. Für die Cree-Indianer sind sie zudem spirituell bedeutsam. Doch Holzfirmen wie Resolute, Kruger und SFK Pulp bedrohen die borealen Waldgebiete östlich der Rocky Mountains. Greenpeace setzt sich zusammen mit den Cree für den Schutz des Waldes in Quebec ein, protestiert gemeinsam mit ihnen für den Schutz des großen Broadback-Urwaldes, 500 Kilometer nördlich von Montreal.

In den 90er-Jahren ist auch der Great Bear Rainforest an der Westküste Kanadas im Visier der Holzindustrie. Der größte Küstenwald der Erde ist Heimat des weißen Kermode- oder Spiritbärs – ein heiliges Symboltier einiger Indianervölker. Seit 1997 kämpft Greenpeace mit einer internationalen Kampagne für den Erhalt des Great Bear-Regenwaldes. Traditionelle Stammeshäuptlinge der Nuxalk-Indianer hatten Greenpeace-Aktivisten eingeladen, um die Zerstörung ihrer heiligen Stätten durch Holz- und Papierfirmen wie International Forest Products (Interfor), West Fraser Timber und Western Forest Products zu verhindern. Während einer Deutschland-Tournee 1999 schnitzten Häuptlinge der Nuxalk-Indianer einen sechs Meter hohen Totempfahl, um symbolisch auf die Kahlschläge in ihren Wäldern aufmerksam zu machen. Der Einsatz war erfolgreich. Seit 2006 ist ein Drittel des Küstenregenwaldes geschützt.

Happy End in Russland: Kalevalski-Nationalpark

Auch in Russland fielen kostbare Nadelriesen im Kalevalski-Urwald in der Republik Karelien – vor allem für die finnischen Konzerne Enso (heute Stora



Konsum frisst Urwald: In Brasilien fallen wertvolle Regenwaldgebiete der Rinderzucht zum Opfer.

Enso) und UPM Kymmene. Für den Schutz dieses Naturjuwels setzte sich Greenpeace seit 1995 hartnäckig ein. Zahlreiche Aktionen zeigten Wirkung: So ketteten sich Aktivisten 1996 an Holzerntemaschinen an und behinderten den Abtransport von Bäumen. Ein Moratorium Anfang 1997 beendete den Raubbau. Im November 2006, fast zehn Jahre später, wird der Kalevalski-Urwald endlich zum Nationalpark ernannt. 744 Quadratkilometer Urwald – das entspricht etwa der dreifachen Größe des Nationalparks Bayerischer Wald – sind nun vor der Säge sicher.

Rinder fressen den Amazonas auf

Einst fraßen Rinder nur Heu, Gras und frischen Klee. Heute steht die eiweißhaltige Sojabohne ganz oben auf ihrem Speisezettel. Als „Bio-Diesel“ landet die Erbsenfrucht auch im Tank. Die Tierfuttermittelindustrie importiert riesige Mengen nach Deutschland, um den Hunger nach Fleisch zu stillen. Einer der größten Lieferanten: Brasilien. Auch brasilianisches Rind- und Geflügelfleisch boomt – nicht nur in Deutschland, auch in China, Russland und den arabischen Ländern. Das Problem: Die Rinder fres-

sen den Amazonas auf. Immer mehr Monokulturen töten das Herz Amerikas. Dort pulsiert nun das Geschäft mit riesigen Viehherden, Schlachthäusern und Gerbereien.

Urwaldrodung für Rinderweiden

Kaum zu glauben, aber wahr: 200 Millionen Rinder weiden in Brasilien. Davon fressen sich 63 Millionen durch das brasilianische Amazonasgebiet. Seit 2003 ist das Land Weltmeister im Export von Rindfleisch. Wo früher Wald wuchs, werden – oft illegal – Weiden angelegt.



Kettensägen fressen sich durch tropische Urwälder, die als Fensterholz zu uns kommen.

Bis 2008 wurden 74 Millionen Hektar des Regenwaldes komplett vernichtet, knapp 20 Prozent der ursprünglichen Fläche oder zweimal die Größe von Deutschland. Schon jetzt ist Brasilien der viertgrößte Klimaverschmutzer der Welt. 2010 hatte eine Jahrhundertdürre das Land innerhalb von nur sechs Jahren schon zum zweiten Mal im Griff. Auch die sozialen Folgen der Rinderzucht sind erschreckend: 2008 wurden über 3.000 Sklavenarbeiter auf Farmen befreit, 99 Prozent davon auf Rinderfarmen.

Schmutziges Leder

Gemeinsam mit China ist Brasilien der weltweit größte Lederexporteur. Im Jahr 2008 lag der Wert der Lederexporte bei 1,9 Milliarden US-Dollar, der Wert der Rindfleischexporte bei 5,1 Milliarden US-Dollar. Größte Abnehmer des Leders sind die Schuh-, Möbel- und Autoindustrie. Einige führende Schuhhersteller wie Adidas, Nike und Geox wollen auf Betreiben von Greenpeace künftig kein zerstörerisches Urwald-Leder mehr kaufen und haben ihre Einkaufspolitik entsprechend geändert.

Soja und unser Hunger nach Fleisch

In Brasilien wird auf 23 Millionen Hektar – einer Fläche etwa so groß wie Großbritannien – Soja angebaut. Davon befinden sich unvorstellbare 1,2 Millionen Hektar mitten im Regenwald. Der Fleischhunger in den reichen Ländern und in den Schwellenländern lässt sich

nur durch Massentierhaltung stillen. Die Nachfrage nach billigen Futtermitteln aus der Dritten Welt brummt. Immer mehr CO₂ aus Urwaldrodung heizt den Klimawandel an. Und bei der Verdauung der Rinder entstehen große Mengen des noch gefährlicheren Treibhausgases Methan. Weniger Fleisch zu essen ist gut für den Wald und damit gut für das Klima.

Agrarlobby und Regierung verdienen kräftig mit

Mato Grosso ist das Hauptanbauggebiet für brasilianische Soja und Heimat von Blairo Maggi, dem größten Sojafarmer der Welt. Greenpeace hat ihn 2005 mit der „Goldenen Kettensäge“ ausgezeichnet, ein wohlverdienter Preis. Auch die brasilianische Regierung verdient kräftig mit. Sie vergibt Kredite an die Soja-Unternehmen und hält selbst Aktien an den zerstörerischen Multis. Immerhin gibt es das Soja-Moratorium von 2006: Brasilianische Händler verzichten freiwillig auf den Ankauf von Sojabohnen, für die Urwaldflächen neu gerodet wurden.

Der Ausbeutung Amazoniens durch illegale Holzfäller, Viehbarone und Soja-producingen muss endlich ein Riegel vorgeschoben werden.

Der Regenwald stirbt für billiges Palmöl

Was haben das leckere Eis, der knallrote Lippenstift, die Dieselfüllung im Tank und die „gesunde“ Margarine gemeinsam? In allen steckt das preiswerteste und



Immer mehr Ölpalmen statt Urwaldbäume: Palmöl steckt in Nahrungsmitteln, Kosmetik oder sogenanntem „Bio“-Diesel. Verbraucher werden so zu unfreiwilligen Komplizen.

zugleich teuerste Öl der Welt: Palmöl. Wir alle konsumieren es täglich und tragen so dazu bei, dass der Regenwald stirbt. Meist ist Palmöl nur als pflanzliches Fett gekennzeichnet und für den Verbraucher nicht zu erkennen.

Kettensägen im Paradies

Deutschland importiert jedes Jahr mehr als eine Million Tonnen Palmöl, das in die Nahrungsmittel- und Kosmetikindustrie, in Dieseltanks als sogenannter „Bio-Diesel“ und Blockheizkraftwerke fließt. Obwohl hier nichts Bio ist. Für den be-

gehrten Rohstoff zahlen wir einen hohen Preis. Kettensägen fressen sich durch die Tropenwälder in Malaysia und Indonesien. Durchschnittlich 19.000 Quadratkilometer Wald im Jahr fallen den Kettensägen und Bulldozern zum Opfer. Gut 30 Quadratkilometer Wald gehen täglich verloren, pro Stunde eine Fläche so groß wie ungefähr 180 Fußballfelder.

Klimabombe Torfwälder

Der Gewinnung von Palmöl fallen kostbare, artenreiche Urwälder zum Opfer. Rund ein Drittel der Plantagen Indone-

siens sind auf Torfböden angelegt. Eine Katastrophe nicht nur für Menschen und Tiere, die auf den Wald angewiesen sind, sondern auch für das globale Klima: Für die Plantagen werden die meterdicken Torfböden trockengelegt. Dabei entweicht der darin gespeicherte Kohlenstoff als klimaschädliches CO₂ in die Atmosphäre. Brandrodung für Palmöl hat Indonesien zum drittgrößten CO₂-Verursacher weltweit gemacht. Doch im Torf tickt eine Klimabombe: Tropische Torfwälder speichern weit mehr Kohlenstoff als andere Wälder.

Pro Hektar entstehen rund 100 Tonnen des Treibhausgases, zehnmal so viel wie der Durchschnittsdeutsche im Jahr freisetzt.

Ausverkauf der Schatzkammern unserer Erde

Der Palmöl-Boom beschert dem Staat und indonesischen Palmölgiganten wie Sinar Mas Millioneneinnahmen. Doch zu welchem Preis? Rund die Hälfte aller Tier- und Pflanzenarten der Welt lebt in tropischen Regenwäldern. Einige Tierarten wie der Orang-Utan



Der indonesische Palmölgigant Sinar Mas hat wieder zugeschlagen. Der Palmöl-Boom beschert dem Urwaldzerstörer Millioneneinnahmen.

kommen nur in Indonesien vor und sind vom Aussterben bedroht. Auch Millionen Menschen leben im und vom Wald, der ihnen Nahrung, Holz und Heilmittel schenkt.

Keine Geschäfte mit Urwaldzerstörern

Inzwischen hat auch die Lebensmittelindustrie das Problem erkannt. Eine Greenpeace-Kampagne gegen den Palmöl-Produzenten Sinar Mas und einen seiner Kunden, den weltgrößten Lebensmittelkonzern Nestlé, verlief ausgesprochen erfolgreich. Mit der Parodie eines Kitkat-Werbespots attackierte Greenpeace den Giganten. Das Ergebnis: Der Nestlé-Konzern setzte seine Geschäftsbeziehungen zum Urwaldzerstörer aus. Andere Firmen ziehen nach und fordern stren-

gere Kriterien für die Palmöl-Produktion. Inzwischen hat der Palmölhersteller Sinar Mas auf den Druck des Marktes reagiert und neue Kriterien für die Auswahl von Flächen für neue Ölpalmplantagen entwickelt. Demzufolge dürften Regenwälder für neue Ölpalmflächen nicht mehr zerstört werden.

Kein Palmöl in den Tank!

Seit 2007 muss dem Diesel in Deutschland sogenannter Agrosprit aus Pflanzenöl beigemischt werden – so haben es die europäischen Umweltminister beschlossen. Bis 2020 soll der Anteil an „Bio-Sprit“ in der EU auf 10% steigen. Die Beimischpflicht von Agrosprit zum fossilen Kraftstoff kurbelt die Nachfrage nach billigen Ölen weiter an. Regelmäßige Tests von Greenpeace zeigen

seit 2008, dass darin nicht nur heimischer Raps, sondern auch Palmöl zu finden ist.

Etikettenschwindel mit Palmölsiegeln

Seit Januar 2011 müssen zwar alle Agro-Kraftstoffe die Nachhaltigkeitskriterien der EU erfüllen, doch diese reichen nicht aus, um Urwaldzerstörung zu verhindern. Auch der runde Tisch für nachhaltiges Palmöl (RSPO) bewirkt nicht genug. Mitglieder können einzelne Plantagen zertifizieren lassen und für andere Plantagen weiterhin Regenwald roden. Inzwischen gibt es auch ein Siegel für „nachhaltiges“ Palmöl. Echte Kontrollen sind aber kaum möglich. Ein Ende der Urwaldrodungen ist nicht in Sicht.

Das grüne Herz Afrikas blutet



Greenpeace-Waldcampaner Oliver Salge im Gespräch mit dem Umweltschützer René Ngongo Mateso in der Demokratischen Republik Kongo.

Greenpeace Wald-Experte Oliver Salge war 2008 und 2010 im Kongo unterwegs:

„Schon immer hatte ich davon geträumt, einmal den zweitgrößten tropischen Urwald der Welt zu sehen. Und nun war es so weit. Ich sollte in die Demokratische Republik Kongo (DRK) reisen. Etwas mulmig war mir schon zumute. Vor Reisen in bestimmte Teile des Landes wird immer mal wieder gewarnt. Für mich ging es nach Bumba im Norden der Demokratischen Republik Kongo. Dort wird im großen Stil eingeschlagen – so wie es aus Brasilien bekannt war. Vom Flugzeug aus habe ich schon die ersten Ölpalmplantagen gesehen, der Beginn einer neuen Ursache der Regenwaldzerstörung.“

Die Urwälder der Demokratischen Republik Kongo gelten als das grüne Herz Afrikas. Mit einer Größe von 1,7 Milli-

onen Quadratkilometern sind sie fünfmal so groß wie Deutschland. Rund 40 Millionen Menschen leben hier in und von den Wäldern, zum Beispiel die nomadischen Pygmäen. Sie sind angewiesen auf den Schutz des Waldes, er liefert ihnen Nahrung und Medikamente. Die Bantu dagegen leben von Ackerbau und Viehzucht. Auch Gorillas, Bonobos und Waldelefanten haben hier ihre Heimat. Okapis findet man nur hier, sonst nirgends.

Die Kongolesen kennen sich mit Regen aus – bis zu 95 Prozent des Regens entstehen hier durch Speicherung und Verdunstung des Wassers durch den Wald selbst. Vernichten wir den afrikanischen Regenwald, verändern wir die Wasserkreisläufe und die Niederschlagsmuster auf der ganzen Erde – mit unabsehbaren Folgen, nicht nur für Afrika, sondern für die ganze Welt. Doch die Urwälder sind bereits bedroht. Nach dem Krieg im Kongo wurden Einschlagskonzessionen vergeben, obwohl die Weltbank ein Moratorium verfügt hatte. Diese illegalen Konzessionen müssen dringend rückgängig gemacht werden. Aber auch die legalen Konzessionen bedeuten Urwaldzerstörung im großen Stil. So dringen die Firmen Sodefor oder Siforco, die z. B. Furnierholz in alle Welt liefern, immer weiter in den Urwald vor. Die „Baumjäger“ holen gezielt die dicksten und wertvollsten Bäume heraus. Den meis-

ten Profit bringen Sapelli-, Sipo-, Wengé- und Afrormosia-Bäume, die dann auch bei uns auf dem Markt landen.

Verlieren wir 40 Prozent dieses tropischen Waldes, entspricht dies zirka 34,4 Mrd. Tonnen Kohlendioxid – so viel, wie Deutschland über einen Zeitraum von etwa 40 Jahren ausstößt, gemessen am Ausstoß von 2008. Und die Menschen hier vor Ort verlieren ihre natürliche Lebensgrundlage. Für sie ist er eine Art Supermarkt, der ihnen Nahrung und Medizin bietet. Einige Abteilungen sind inzwischen leerge-räumt. In der Region Bumba etwa fehlt eine wichtige Proteinquelle – Raupen, die auf Bäumen leben, die bevorzugt gefällt werden. Um an das lebensnotwendige Protein zu kommen, müssten die Menschen inzwischen 60 bis 70 Kilometer in den Wald hineinlaufen.

Der zerstörerische, illegale Holzeinschlag, korrupte Politiker und private Holzfirmen lassen das Herz Afrikas bluten. Es gilt das Prinzip „Cut and Run“ – Managementpläne? Fehlanzeige. Eines der zehn ärmsten Länder der Welt wird rücksichtslos ausgebeutet. Die multinationalen Firmen interessieren sich nur für seine Schätze: Diamanten, Mineralien und Holz. Die Menschen hier wollen einen anderen Kongo. Dafür kämpfen sie. Aber sie brauchen unsere Unterstützung. Die Chancen stehen 50:50 – wenn wir jetzt handeln.“

Den Raubbau beenden

Eines ist klar: Wir müssen jetzt handeln. Wir brauchen ein globales Netzwerk an Urwaldschutzgebieten. Die Weltbank und einzelne Geberländer wie Deutschland und Frankreich müssen ihre Hilfszahlungen an Bedingungen knüpfen. Anders ist weder dem illegalen noch dem legalen Raubbau beizukommen. Heute können die Zollbehörden nicht einmal ermitteln, wenn die illegale Herkunft des Holzes nachweisbar ist. Greenpeace hat in den vergangenen Jahren mehrere Fälle aufgedeckt. Den deutschen Zollbehörden waren komplett die Hände gebunden. Weil es illegales Holz in der Sprache der EU überhaupt nicht gab. Deshalb war ein Urwaldschutzgesetz notwendig, dessen Entwurf Greenpeace Anfang 2004 den Parteien des Deutschen Bun-



Afrikanische Urwaldriesen – gefällt für Möbel, Parkett und Fensterrahmen.

destages präsentierte. Ein Gesetz zur Bekämpfung des illegalen Holzhandels wird 2013 auch in Deutschland einge-

führt. Ob es den Handel mit illegalem Holz wirklich bremst, wird es beweisen müssen.

Deutschland ist Buchenland



Urige Buchenwälder brauchen unseren Schutz. Sie sind unsere „Urwälder von morgen“.

Die alten Römer fürchteten sich vor ihnen – den endlosen dunklen Buchenwäldern Germaniens. Deutschen Dichtern und Denkern waren sie liebstes Motiv. Die Wälder – wie ein grüner Faden ziehen sie sich durch die Kulturgeschichte der Deutschen. Vor rund 3.000 Jahren traten die Buchen ihren Siegeszug durch Deutschland an, heute brauchen sie unseren Schutz.

Schwarzstorch, Wildkatze und Fledermaus fühlen sich hier wie im Paradies. Alte und natürlich gewachsene Laubwälder sind die Heimat unzähliger Tier-, Pflanzen- und Pilzarten. Für Deutsch-

land sind sie so kostbar wie der Amazonas-Urwald für Brasilien. Doch bei uns steht nur ein Prozent des Waldes unter Schutz – in Brasilien sind es knapp 30 Prozent. Dabei schützen alte Wälder das Klima und bieten den Menschen Erholung und Naturerlebnisse. Von Natur aus wären 66 Prozent unseres Landes von Buchen bedeckt, doch tatsächlich ist nur knapp ein Drittel Deutschlands (110.000 km²) bewaldet, und auf nur 14 Prozent dieser Fläche (15.000 km²) wachsen Buchenwälder. Von diesen wiederum sind nur klägliche 3,2 Prozent (500 km²) geschützt – gerade einmal 0,5 Prozent der deutschen Waldfläche.

Ausgezeichnet: UNESCO-Weltnaturerbe

Der Grand Canyon und das Great Barrier Reef haben ihn: den Titel UNESCO-Weltnaturerbe. Seit Juni 2011 gehören auch fünf deutsche Buchenwaldgebiete dazu, unter ihnen der Nationalpark Kellerwald-Edersee in Hessen, für dessen Schutz sich Greenpeace jahrelang eingesetzt hatte. Mitten im Herzen Deutschlands gelegen, ist er einer der größeren geschlossenen Buchenwälder Mitteleuropas – und doch nur ein kleiner Rest des riesigen Bestandes, der früher große Teile Mitteleuropas bedeckte. In den außergewöhnlich alten Wäldern des Kellerwaldes blieben einzigartige Urwaldreliktarten erhalten.

Der Wert alter Buchenwälder verpufft

Auch in Deutschland werden noch immer kostbare alte Wälder zerstört. Bedauerlich, aber wahr: 1990 konnten unsere Wälder noch 80 Millionen Tonnen Kohlendioxid aufnehmen – das waren knapp 8 Prozent aller Treibhausgase, die in Deutschland in einem Jahr ausgestoßen wurden. Heute werden die Wälder zu stark genutzt, auch weil die Nachfrage nach Holz als Brennstoff steigt. 2011 konnte der deutsche Wald deshalb nur noch 2 Millionen Tonnen Kohlendioxid aufnehmen. Statt Kohlendioxid zu speichern, wird der Wald so selbst zur Quelle des Klimagases und verliert seine Rolle als „CO₂-Senke“.



Sägen verboten – Greenpeace-Aktivisten markieren wertvolle alte Buchen.



Hirschkäfer stehen auf der Roten Liste.



Kahlschlag im Bayerischen Spessart.



Greenpeace-Waldexpertin Gesche Jürgens vermisst alte Buchenwälder.

Wie die Axt im Walde – Gefahr für den Spessart

Der Spessart mit seinen über 400-jährigen Eichen und 180-jährigen Buchen zählt zu den ältesten und schönsten Wäldern Mitteleuropas. Doch obwohl sie ökologische Schatzkammern von internationaler Bedeutung sind, lässt die bayerische Landesregierung die alten Laubwälder im Besitz der Bürger Bayerns rücksichtslos ausbeuten. Gleichzeitig verheimlicht die Landesregierung Bayerns, wie auch die hessische und niedersächsische Regierung, Informationen über die Lage der letzten alten staatlichen Buchenmischwälder. Greenpeace-Aktivisten eröffneten deshalb im Februar 2012 ein Wald-Camp im Bayerischen Spessart, um diese Daten selber zu besorgen. Dafür haben sie 23.844 Baumriesen vermessen und kartiert. Und deckten dabei Waldfrevel auf – in sieben Fällen. Eine Gefahr für unsere „Urwälder von morgen“. Erst als Greenpeace in einem der aufgedeckten Fälle Klage beim Verwaltungsgericht Regensburg einreicht, kommt es zur Wende. In den ältesten Wäldern mit über 180 Jahre alten Buchen (den sog.

Klasse 1-Wäldern) sollen im Spessart vorerst keine Bäume mehr gefällt werden.

„Urwälder von morgen“ oder: Welterbe verpflichtet

Beim Waldschutz ist Deutschland Entwicklungsland. Doch es gibt Hoffnung: Der Bundestag hat mit den Stimmen aller Parteien die „Biodiversitätsstrategie“ beschlossen. Bis 2020 sollen zehn Prozent des Staatswaldes und fünf Prozent des gesamten Waldes unter Schutz stehen. In dem Gutachten „Buchenwälder im Verbund schützen“ zeigt Greenpeace, wie es geht, und fordert einen sofortigen Einschlagstopp in Laubwäldern im staatlichen Besitz, die mehr als 140 Jahre alt sind. Sie haben das Potenzial, zum „Urwald von morgen“ zu werden. Mittelfristig müssen zehn neue Nationalparks mit mindestens 5.000 Hektar geschaffen werden. „Korridore“ und „Trittsteine“ dienen als Einwanderungswege für Wildkatze, Wolf und Luchs und verbinden die Schutzgebiete – über die deutsche Staatsgrenze hinaus. Auch im übrigen Wald müssen wir auf eine ökologische Bewirtschaftung umsteigen.

Kein Kontrast – Schutz und Nutzung



Wälder schützen und nutzen – ein Konzept, das auch ökonomisch Erfolg hat.

Auch in Deutschland werden aus wirtschaftlichen Interessen noch immer die ältesten und ökologisch kostbarsten Wälder zerstört. Die immens ausgeweiteten Kapazitäten der Holz- und Papierindustrie und die steigende Nachfrage nach Holz als Brennstoff haben den Druck auf die deutschen Wälder massiv erhöht. Doch während in Brasilien beispielsweise schon 30 Prozent des Waldes gesetzlich geschützt sind, steht in Deutschland weniger als ein Prozent des Waldes unter Schutz. Dabei hat die Bundesregierung bereits 2007 in der Nationalen Biodiversitätsstrategie (NBS) beschlossen, zehn Prozent des öffentlichen Waldes dauerhaft aus der Nutzung zu nehmen und der natürlichen Entwicklung zu überlassen.

Nimmt man zehn Prozent der öffentlichen Wälder aus der Nutzung, verbleiben 90 Prozent für die Waldwirtschaft. Dabei sollten auch Wirtschaftswälder ökologisch genutzt werden – mindestens nach den Standards des Forest Stewardship Council (FSC) – und sich die natürliche Entwicklung des Waldes zum Vorbild

nehmen. Greenpeace hat 2011 in dem Gutachten „Deutschlands internationale Verantwortung: Rotbuchenwälder im Verbund schützen“ Gebiete für ein Buchenwald-Verbundsystem vorgeschlagen, die sich für die Umsetzung dieser Schutzziele bis 2020 eignen.

Erfolgsmodell Lübecker Stadtwald

Im Lübecker Stadtwald hat Greenpeace 1994 den ersten naturnah genutzten Wald Deutschlands mitinitiiert – ein Konzept, das auch ökonomisch Erfolg hat. Knut Sturm lässt die Bäume im Lübecker Stadtwald in den Himmel wachsen. Und stirbt mal einer, sinkt er auf den Waldboden, bleibt dort liegen und wird so als Totholz zum prallen Lebensraum für Moose, Pilze und allerlei Käfer. Das Credo des Lübecker Forstamtsleiters: Geduld. Die Natur soll möglichst nicht merken, dass sie genutzt wird. Kern des Erfolgsmodells: kontrolliertes Nichts-Tun. Keine Kahlschläge, keine Monokulturen. Es wird weder gedüngt noch entwässert oder mit Pestiziden nachgeholfen. Zehn Prozent der Forstfläche (474 Hektar) werden als Referenzfläche komplett aus

der Nutzung genommen. Eine Lernfläche, die aufzeigt, wie sich der Wald ohne menschliche Eingriffe natürlich dynamisch entwickelt. Auch auf der bewirtschafteten Fläche (5.000 Hektar) darf jeder zehnte Baum stehen bleiben – bis er stirbt und als Totholz Leben spendet. In Zukunft soll sogar der gesamte Stadtwald der Referenzfläche immer ähnlicher werden. Mit seinem Konzept vom „Nutzen und Schützen“ begeisterte Sturm den früheren Leiter des Lübecker Stadtwalds, Lutz Fähser, der diese Art des Prozessschutzes angefangen hatte umzusetzen. Und Umweltschützer bei Greenpeace, Robin Wood und beim BUND.

Bereits 1986 entschied der Lübecker Senat, den Stadtwald naturnah zu nutzen. Als Greenpeace gemeinsam mit Forstfachleuten globale und regionale Kriterien einer ökologischen Waldnutzung formulierte, fanden darin auch die in Lübeck entwickelten Ansätze Eingang. 1994 wurde das Konzept dann eingeführt. Der Lübecker Wald erhielt als erster in Deutschland das Ökosiegel von Naturland und das Zertifikat des Forest Stewardship Council (FSC).

Dranbleiben lohnt sich: Drei Naturparadiесе geschützt



Greenpeace-Protest an der Edertal-Sperre für einen Nationalpark Kellerwald.



Great Bear Rainforest: Die Heimat des weißen Spiritbärs ist vorerst geschützt.

Hessen: Nationalpark Kellerwald-Ederssee – Geschützt

2004 wird in Hessen der mit 5.700 Hektar kleine, aber feine Nationalpark Kellerwald-Ederssee geschaffen. Ein Erfolg für die Natur – und für Greenpeace.

Gemeinsam mit anderen Umweltorganisationen hatte Greenpeace sich jahrelang für den Schutz dieses Waldes eingesetzt. Bereits einige Jahre zuvor konnte Greenpeace einen Einschlagstopp in dem artreichen Buchenwald durchsetzen. In einem Rechtsgutachten hatte Greenpeace aufgezeigt, dass der Einschlag in den alten Buchenwäldern gegen EU-Natur-



Nordfinland: Happy End für Sámi, Rentiere und alte Wälder.

schutzgesetze verstieß. Die CDU-geführte Landesregierung setzte daraufhin den Einschlag aus. Die UNESCO erkennt nun die herausragende Bedeutung der alten Buchenwälder an und verleiht 2011 dem Wald den Titel des UNESCO-Weltnaturerbes.

Kanada: Great Bear Rainforest – Teilweise geschützt, teilweise bedroht

Mit 6,4 Millionen Hektar ist der Great Bear-Regenwald heute der größte noch erhaltene gemäßigte Küsten-Regenwald der Erde. Neun Jahre lang kämpft Greenpeace gemeinsam mit den Nuxalk-Indianern für den Schutz ihrer Heimat. 2006 stellt die Regierung von British Columbia endlich ein Drittel des Waldes, 2,1 Millionen Hektar, dauerhaft unter Schutz und sperrt weitere 700.000 Hektar für Bergbau und Forstwirtschaft.

Doch nun droht neue Gefahr: Ein kanadischer Konzern will zwei Öl-Pipelines durch den Great Bear Rainforest bauen.

Demnächst sollen die Tanker das Öl aus der dreckigen Teersandproduktion in Alberta durch die engen und großteils intakten Fjorde mitten im Wald fahren: rund 200 Schiffe pro Jahr. Eine riesige Gefahr für die verletzlichen Fjorde.

Finnland: Happy End für Sámi, Rentiere und Bäume

Zehn Jahre lang kämpfte Greenpeace gemeinsam mit den Sámi – den Ureinwohnern und traditionellen Rentierzüchtern Nordfinlands – für den Erhalt der letzten finnischen Naturparadiесе. In den Wäldern Laplands starben bis zu 700-jährige alte Kiefern für Zeitungen, Kopierpapier und Taschentücher. Lohn der Arbeit: 2009 stellt Finnland knapp 100.000 Hektar der bis dahin letzten acht ungeschützten Urwälder in Nordfinland unter Schutz und rettet sie so vor der Säge. Ende 2010 wurde zudem eine Einigung zwischen den Sámi und der Regierung erzielt, die den Schutz von weiteren 150.000 Hektar Urwald für 20 Jahre vorsieht.

Urwaldrepublik Deutschland



Holzhandel – ein oft undurchsichtiges Geschäft. Ökosiegel geben Orientierung.



Asia Pulp and Paper (APP) steht für Urwaldzerstörung und ist der größte Papierhersteller Asiens.

Weit und breit kein Affengebrüll und keine Lianen – doch der Urwald ist ganz nah. Ob im Haus oder im Garten, im Auto oder beim Musizieren. Überall sind wir umgeben von Urwald – oft illegal geschlagenem Holz aus Afrika, Asien, Lateinamerika und Russland. Gigantische Mengen schmutziges Holz landen zuerst im Handel und dann bei uns zu Hause. Alljährlich werden nach FAO-Schätzungen 13 Millionen Hektar wertvoller Wald vernichtet – vorrangig für Plantagen.

Raubholz aus den letzten Urwäldern der Erde

Eine Greenpeace-Recherche in Holzhandlungen und Baumärkten im Jahr 2008 zeigte: Unzertifiziertes, nicht nachhaltiges Tropenholz ist auf dem deutschen Markt überall zu finden. Besonders begehrt sind Teak, Merbau, Jatoba, Wengé und Bangkirai. Deutschland importierte 2007 Holzprodukte im Wert von 565 Millionen Euro aus Brasilien (60 bis 80 Prozent illegaler Einschlag im Amazonas), im Wert von 220 Millionen Euro aus Indonesien (70 Prozent illegaler Einschlag), im Wert von 105 Millionen Euro aus Vietnam (30 Prozent illegaler Einschlag) und im Wert von 39 Millionen Euro aus Kamerun (50 Prozent illegaler Einschlag).

Verbraucher an die Macht

Dabei gibt es Alternativen zu illegal eingeschlagenem Holz. Erste Regel für den Holzkauf: immer und zuallererst auf die Herkunft des Holzes achten. Einheimische oder besser noch regionale Holzprodukte mit dem Ökosiegel des FSC (Forest Stewardship Council) sind erste Wahl. Doch auch heimische Hölzer wie die Fichte können problematisch sein. Sie wächst bei uns, aber eben auch in nordischen Urwäldern. Verbraucher sollten den Anbietern deshalb immer wieder auf die Finger klopfen und nach FSC-Produkten fragen, denn dadurch erhöht sich der Druck auf Händler und Produzenten. Vorsicht ist geboten bei Hinweisen wie „Aus staatlich kontrollierten Plantagen“ und dem Industrielabel PEFC. Sie gaukeln dem Verbraucher lediglich vor, legale Ware aus nachhaltiger Quelle zu kaufen.

Gute Unternehmer – Schlechte Unternehmer

Unternehmen tragen Verantwortung, ob beim Einkauf von Papier oder von Palmöl. Greenpeace fand heraus: Acer, Xerox und Danone verwenden Papier aus zerstörten indonesischen Regenwäldern. Lieferant: Asia Pulp and Paper (APP), der größte Papierhersteller Asiens. Nachdem Greenpeace Kunden des

Papierherstellers aufgefordert hat, keine Geschäfte mehr mit APP zu machen, solange dieser die Regenwaldzerstörung nicht beendet, haben einige Firmen ihre Zusammenarbeit mit APP vorübergehend gestoppt. Dazu gehören Unilever, Lego, Tchibo, Adidas, Disney, Nestlé, Matell und Metro.

Das Problem mit dem Palmöl hat inzwischen auch die Lebensmittelindustrie erkannt. Das zeigt die erfolgreiche Greenpeace-Kitkat-Kampagne gegen Sinar Mas und einen seiner Kunden, Nestlé: Der Lebensmittelkonzern kündigte seine Geschäftsbeziehungen zum Urwaldzerstörer. Andere Firmen ziehen nach und fordern strengere Kriterien für die Palmöl-Produktion. Auch Palmölhersteller Sinar Mas reagiert. Zwei Jahre nach der Kampagne und Nestlés Vertragskündigung ist ein neues Plantagenkonzept in der Testphase, das zukünftig die Rodung der Torfregewälder für Ölpalmplantagen ausschließt. Vorbildcharakter hat ein Projekt in der Gemeinde Dosan auf Sumatra, in das Greenpeace involviert ist. Dort betreibt die Dorfgemeinschaft eine ökologisch nachhaltige Palmöl-Plantage ohne Herbizide und mit einem ausgeklügelten Bewässerungssystem. Zusätzlich haben die Bewohner sich verpflichtet, ihren Urwald zu schützen.



Holz aus dem russischen Dvinsky-Urwald – Greenpeace demonstriert in Wilhelmshaven gegen die Urwaldzerstörung.

Urwald ist überall

Tropische Hölzer sind sehr strapazierfähig und witterungsbeständig und werden deshalb bei uns in Europa gern im Außenbereich eingesetzt: als Gartenmöbel, Fenster, Terrassenböden oder auch im Bootsbau. Im Innenbereich sind sie begehrt als Parkett. Massives Edelh Holz wird auch für Musikinstrumente und Möbel eingesetzt, zu Edelh Holz furnier verarbeitet und in der Automobilindustrie weiterverarbeitet. Sogar als Sperrholz ist tropisches Holz bei uns zu finden, als Holzspielzeug und natürlich in Papier und Pappe. Dabei gibt es heute für fast alle Produkte urwaldfreundliche Alternativen. Auch für „Bio-Sprit“, Leder, Nahrungsmittel, Kosmetik und Waschmittel zerstören wir Urwälder, die etwa in Brasilien für Sojaplantagen und riesige Rinderherden gerodet werden.



Sinar Mas zerstört eines der letzten Rückzugsgebiete des bedrohten Sumatra-Tigers.

➔ Urwaldradar einschalten! Urwaldzerstörung vermeiden

- ▶ Gehen Sie sparsam mit Papier, Pappe und Holz um.
- ▶ Kaufen Sie Recyclingpapier, am besten mit dem blauen Umweltengel.
- ▶ Bevorzugen Sie heimische Hölzer mit FSC-Siegel.
- ▶ Achten Sie auf das FSC-Ökosiegel oder fragen Sie danach.
- ▶ Fragen Sie immer nach Holzart und Herkunft des Holzes.
- ▶ Nutzen Sie Ihre Möbel viele Jahre und kaufen Sie neue Möbel mit FSC-Siegel.
- ▶ Steigen Sie um auf Car-Sharing, Rad oder Bahn.

Rettung der Wälder – Zeit zu handeln!

Unsere letzten wilden Wälder sind in Gefahr – dabei spielen gerade sie im Kampf gegen den Klimawandel eine wichtige Rolle. Doch alle zwei Sekunden verschwindet ein Stück Urwald so groß wie ein Fußballfeld. Heute sind knapp zwanzig Prozent des weltweiten Klimagasausstoßes auf die Zerstörung der letzten großen Urwaldgebiete dieser Erde zurückzuführen. Für Papier und Pappe, Rindfleisch und Soja, „Bio-Sprit“, Möbel oder „Pflanzenöl“ sterben die Schatzkammern unserer Erde. Doch die vermeintlich billigen „Urwaldprodukte“ kommen die Natur und uns Menschen teuer zu stehen.

Einschlagsmutorien, ökologisch bewirtschaftete Wälder, Nationalparks: Erfolge gibt es auch. Viele davon hat Greenpeace durch zähe Kampagnenarbeit erst möglich gemacht. Aber es bleibt viel zu tun. Allen voran müssen Politik und Gesetzgeber nun endlich aufwachen und handeln. Doch solange unsere Wirtschaft das Hohelied des Konsums singt, werden unsere Wälder weiter geplündert. Mit ihrem hohen Verbrauch an Fleisch, Holz, Papier und Energie tragen die reichsten Länder die Hauptverantwortung für die Zerstörung der grünen Lunge unserer Erde.

Die Zeit drängt: Ein europäisches Urwaldschutzgesetz muss endlich her. Der gesetzlich vorgeschriebene „Biosprit“-Wahnsinn muss rückgängig gemacht werden. Für alle Urwälder brauchen wir langfristige Schutzkonzepte. Dabei geht es auch um Geld: Die reichen Länder müssen den armen Ländern beim Waldschutz unter die Arme greifen, wenn diese auf die zerstörerische Nutzung ihrer Urwälder verzichten. Greenpeace fordert dafür einen Urwaldfonds von jährlich 30 Milliarden Euro. Außerdem brauchen wir



Ein Herz für Buchen: Greenpeace-Aktivist*innen fordern dauerhaften Schutz von zehn Prozent des öffentlichen Waldes.

ein Verbot für deutsche Gelder, die – auch indirekt – für Urwaldzerstörung verantwortlich sind, etwa von Banken oder der staatlichen Entwicklungszusammenarbeit.

Doch Deutschlands internationale Verantwortung beginnt schon viel früher – nämlich direkt vor der eigenen Haustür. So steht derzeit nur ein Prozent unserer Wälder unter Schutz. Immerhin: Heute gibt es in Deutschland 14 Nationalparks mit einer Gesamtfläche von 9.621 Quadratkilometern. Sie leisten einen wichtigen Beitrag zum Schutz der Artenvielfalt. Doch zieht man die Wasserflächen von Nord- und Ostsee ab, bleiben gerade einmal 1.943 Quadratkilometer (0,54 Prozent des Bundesgebietes).

Wollen wir die Ziele der Nationalen Biodiversitätsstrategie zumindest teilweise bis 2020 erreichen, müssen wir mindestens fünf Prozent der Wälder – vorrangig alte Buchenwälder – bis spätestens 2020 aus der forstlichen Nutzung nehmen. Im Sinne der Vorbildfunktion müssen wir zehn Prozent der öffentlichen Wälder innerhalb eines Buchenwald-Verbundsystems bis 2020 unter Schutz stellen und ihrer natürlichen Entwicklung überlassen. Im Klartext bedeutet dies: Zehn neue Buchenwald-Großschutzgebiete und weitergehende Maßnahmen in insgesamt 75 Regionen in Deutschland sind notwendig. Große Nutzungsfreie Waldflächen als „Urwälder von morgen“ spielen hier eine zentrale Rolle. Packen wir es an!

Wichtige Aktionen und Erfolge



1



2



3



4



5



6

1981 bis 1990

In einer spektakulären Aktion besetzen Greenpeace-Aktivist*innen zeitgleich in acht europäischen Ländern die Schloten von Kohlekraftwerken und machen so auf das Umweltproblem Nr. 1 der 80er und 90er Jahre aufmerksam: saurer Regen und Waldsterben. (1)

Das erfolgreiche „Bergwaldprojekt“, von Greenpeace mitgegründet, geht 1986 an den Start. Rund 25.000 Freiwillige waren bis heute im Einsatz für die Wälder. (2)

Erfolgreiche Premiere: Das Greenpeace-Magazin erscheint erstmals auf chlorfrei gebleichtem Papier! Seit 1989 kämpft Greenpeace für die chlorfreie Papier- und Zellstoffproduktion sowie Papierrecycling.

1991 bis 2000

Sensation auf dem Zeitschriftenmarkt: 1991 gibt Greenpeace ein Plagiat des Magazins „Spiegel“ heraus – als erste Zeitschrift auf chlorfrei gebleichtem Tiefdruck-Papier – und überzeugt die deutschen Verlage, Zeitschriften auf chlorfreiem Papier zu drucken. (3)

Im Lübecker Stadtforst hat Greenpeace den ersten ökologisch genutzten Wald Deutschlands mitinitiiert. 1994 bekommen die Forstbetriebe Lübeck, Göttingen

und Wiesbaden das Zertifikat für ökologische Waldnutzung durch Naturland/FSC. Ein zukunftsfähiges Konzept, das auch ökonomisch Erfolg hat und international zum Vorbild wird.

1997 startet Greenpeace eine internationale Kampagne zum Schutz des kanadischen Regenwaldes. Stammeshäuptlinge der Nuxalk-Indianer laden die Aktivist*innen ein, um die Zerstörung ihrer heiligen Stätten im Great Bear-Regenwald durch Holz- und Papierfirmen zu verhindern. Mit einer 21-tägigen Sitzblockade macht Greenpeace gemeinsam mit den Nuxalk-Indianern Druck auf die Konzerne. 1999 schnitzen Häuptlinge der Nuxalk-Indianer während einer Deutschland-Tour einen sechs Meter hohen Totempfahl, um symbolisch auf die Kahlschläge in ihren Wäldern aufmerksam zu machen. Der Totempfahl steht heute im Hamburger Greenpeace-Büro. (10)

Seit dem Jahr 2000 protestieren Greenpeace-Aktivist*innen gegen die Zerstörung der Urwälder in Finnland durch große Papierhersteller wie Stora Enso, M-Real und UPM Kymmene. Deutsche Zeitschriftenverlage sind Finnlands wichtigste Papierkunden. Greenpeace lädt deshalb Verlagsmitglieder nach Lappland ein, um ihnen die Schönheit der wilden Wälder zu zeigen. Große Verlagshäuser

wie Axel Springer, Bauer, Burda, Gruner + Jahr und Spiegel setzen sich daraufhin für den Schutz der Urwälder in Finnland ein. (4)

2001 bis 2004

Das internationale Greenpeace-Projekt „Kids vor Forests“ wird 2001 aus der Taufe gehoben. In Deutschland engagieren sich mehr als 320 Schulen und rund 15.000 Kinder für die letzten Urwälder. Kurz vor Weihnachten demonstrieren 2.000 Kinder und Jugendliche in Gotha (Thüringen) für die Urwälder – mit großem Erfolg: Gotha wird die erste urwaldfreie Stadt Deutschlands. (5)

Zehn Jahre Kampagnenarbeit zur Rettung des Great Bear-Regenwaldes in Kanada machen sich bezahlt. 2001 stimmen die Holzkonzerne Interfor und West Fraser einem Einschlagsverbot in 20 unberührten Tälern sowie einem Moratorium in weiteren 68 Tälern zu. 2006 – nach mehrjährigen Verhandlungen zwischen Greenpeace und der Holz- und Papierindustrie – stellt die Regierung von British Columbia 2,1 Millionen Hektar des kostbaren Great Bear-Regenwaldes dauerhaft unter Schutz und sperrt weitere 700.000 Hektar für Bergbau und Forstwirtschaft. (6, 8)



7



9



11



13



15



17



8



10



12



14



16



18

Im Jahr 2000 bewahrt Greenpeace durch Protestaktionen einzigartige Buchen in Nordhessen vor der Säge. Es wird ein Einschlagsmoratorium verhängt. Nach jahrelangen Auseinandersetzungen mit der Landesregierung wird 2004 der Nationalpark Kellerwald-Edersee geschaffen. Damit sind knapp 6.000 Hektar einmaliger, in ganz Europa inzwischen sehr selten gewordener wertvoller Buchenwald geschützt. (7)

2005 bis 2006

Im Frühjahr 2005 bauen Greenpeace-Aktivisten in Inari, Lappland, mitten im Urwald in der Nähe der Kahlschläge ein Waldschutzcamp auf. Vor Ort arbeiten sie mit den Sámi zusammen. Auf einem zugefrorenen See setzen Sámi-Künstler gemeinsam mit Greenpeace ein Zeichen: Mit Grillkohlestaub wird ein 100 Meter großer Protestspruch für den Schutz der Urwälder auf den weißen Schnee geschrieben. (11)

Nach Protesten von Greenpeace und durch das Engagement großer Zeitschriftenverlage stoppen die finnischen Behörden das Bäumefällen im Herbst 2005 in der Provinz Inari. Besonders schwer wiegt die Erklärung der UN-Menschenrechtskommission, der Einschlag im Urwald würde die Menschenrechte der Sámi verletzen.

Happy End in Russland: Im November 2006 beschließt die russische Regierung, im Kalevalski-Urwald einen Nationalpark einzurichten. Für den Schutz dieses Naturparadieses hatten sich Greenpeace-Aktivisten seit 1995 hartnäckig eingesetzt. 74.400 Hektar Urwald – das entspricht etwa der dreifachen Größe des Nationalparks Bayerischer Wald – sind nun sicher vor der Säge.

Greenpeace-Aktivisten erkämpfen 2006 ein Moratorium zur Rettung des Amazonas-Regenwaldes und riskieren dabei viel: In zum Teil gefährlichen Aktionen machen sie illegale Brandrodungen zum Anbau von Soja publik, etwa auf einem Feld bei Santarém in Brasilien. Die Proteste fruchten: Weltweit führende Soja-Händler stimmen einem zweijährigen Moratorium für brasilianische Urwald-Soja zu, das bis Anfang 2014 verlängert wird. (9)

2009 bis 2010

2009 werden die letzten acht größeren, bisher ungeschützten Urwälder in Nordfinland – knapp 100.000 Hektar – unter Schutz gestellt. 9.600 Hektar sollen unter Berücksichtigung besonderer Kriterien nachhaltig bewirtschaftet werden. Ein Riesenerfolg für Greenpeace

und die Sámi. Zehn Jahre haben sie sich gemeinsam mit Greenpeace gegen die Zerstörung ihrer Heimat gewehrt. 2010 wird der Konflikt um die Urwälder endgültig beigelegt. Weitere 150.000 Hektar Urwald sind nun für 20 Jahre geschützt. (11)

2009 kann Amazonien etwas aufatmen. Die größten Hersteller von Rindfleisch und Leder in Brasilien versprechen, keine Rinder mehr zu beziehen, für deren Weideflächen Urwald neu gerodet wurde. Sie stimmen einem von Greenpeace geforderten Rinder-Moratorium zu. Schuhhersteller wie Nike und Adidas unterstützen die Forderungen von Greenpeace und kündigen an, künftig auf dieses Leder zu verzichten.

Mit der erfolgreichen Kampagne „Nestlé, give the Orang Utan a break!“ erreicht Greenpeace ein Umdenken bei Nestlé, dem weltweit größten Lebensmittelkonzern. Nestlé verarbeitet jährlich 320.000 Tonnen Palmöl aus zweifelhafter Herkunft. 2010 verspricht der Konzern einen umfangreichen Aktionsplan und ändert seine Einkaufskriterien deutlich. (12)

Einschlagsmoratorium im kanadischen Broadback-Urwald! Erfolg für Greenpeace und die Waswanipi-Cree-Indianer. Die

Regierung stellt 3.000 Quadratkilometer Urwald unter Schutz. Nach Verhandlungen mit Greenpeace hat der Holzkonzern Eacom außerdem ein Einschlagsmoratorium für den gesamten Wald bis Ende 2013 verkündet. (13)

Im Mai 2010 einigt sich Greenpeace mit acht anderen Umweltschutzgruppen und 21 Holz- und Papierherstellern über das Kanadische Waldschutzabkommen. Die Holz- und Papierhersteller setzen daraufhin die Einschläge für knapp 28 Millionen Hektar aus. Das Abkommen gilt bis dahin als der bisher größte Verhandlungsprozess in der kanadischen Geschichte.

2011 bis 2012

2011 überreicht Greenpeace die „Goldene Kettensäge“ an den asiatischen Urwaldzerstörer Asia Pulp & Paper (APP) auf der Frankfurter Papiermesse. Mit illegalen Abholzungen zerstört APP die letzten Rückzugsgebiete des bedrohten Sumatra-Tigers im Regenwald Indonesiens. Greenpeace drängt internationale Konzerne, keine Geschäfte mehr mit dem Regenwaldzerstörer zu machen. Einige Unternehmen wie Xerox, Danone, Unilever, Adidas, Kraft, Tchibo, Metro und Lego haben ihre Verträge bereits gekündigt. (14, 15)

Der Palmölgigant Golden Agri Resources (GAR) stellt 2012 die Weichen für den Regenwaldschutz und identifiziert Wälder, die in Zukunft für den Anbau von Ölpalmen tabu sein sollen.

Im Januar 2012 fordern Greenpeace, BUND, NABU und das Forum Umwelt und Entwicklung in einer gemeinsamen Erklärung zum Start der „Grünen Woche“ einen sofortigen Einschlagstopp für alte Buchenwälder im öffentlichen Besitz. Ziel der Greenpeace-Buchenwald-Kampagne: Zehn Prozent des öffentlichen Waldes sollen aus der forstlichen Nutzung genommen werden. Die übrigen 90 Prozent der Staatswälder sollen ökologisch bewirtschaftet werden.

Neun Tage protestiert Greenpeace gegen die Waldzerstörung für die Eisenproduktion am Schiff *Clipper Hope* im brasilianischen Hafen Sao Luis – bis die Industrie und die Regierung sektorübergreifende Verhandlungen aufnehmen. Die Roh-eisenindustrie unterzeichnet schließlich ein Abkommen mit Maßnahmen gegen Waldzerstörung, Sklaverei und das illegale Eindringen in Indianerland. (16)

Im Februar 2012 eröffnen Greenpeace-Aktivisten ein Waldcamp im Spessart. Sechs Wochen lang vermessen und kartieren die Aktivisten bei zum Teil

klirrender Kälte über 20.000 Baumriesen. Und decken dabei Waldfrevel auf: Mit der Zerstörung alter Buchenwälder verstoßen die Bayerischen Staatsforsten gegen europäisches Naturschutzrecht (Natura 2000-Richtlinien) und das Bundesnaturschutzgesetz. (17)

Greenpeace kann einen ersten Erfolg beim Schutz deutscher Buchenwälder verzeichnen: In den sogenannten Klasse-1-Wäldern (über 180 Jahre alte Buchen) sollen im Spessart keine Bäume mehr gefällt werden. Im April 2012 ersetzen Greenpeace-Aktivisten in einem Natura 2000-Schutzgebiet bei Aschaffenburg 1.967 Nadelbaumsetzlinge der Baumart Douglasie durch junge Buchen. Die Douglasien bauen sie einige Tage später vor dem Bayerischen Forstministerium auf, deren Aufsichtsratsvorsitzender Bayerns Forstminister Helmut Brunner (CSU) ist. Später verkündet er einen Douglasien-Pflanzstopp in jenen Staatswäldern, die als europäische Schutzgebiete benannt wurden. (18)

Greenpeace fordert 2012 die Landesforsten auf, Informationen über den Zustand wertvoller alter Buchenwälder zu veröffentlichen, und klagt gegen diverse Landesforsten. Rheinland-Pfalz, Thüringen und Sachsen-Anhalt haben daraufhin Daten veröffentlicht.

Greenpeace fordert:

- ▶ den Schutz der letzten noch verbliebenen großen Urwälder der Erde
- ▶ von der Staatengemeinschaft einen Urwaldfonds, der jährlich 30 Mrd. Dollar für den weltweiten Waldschutz zur Verfügung stellt, und den Abbau von Subventionen, die die Zerstörung der Wälder finanzieren
- ▶ ein Verbot des Handels und Verkaufes von Holz und Holzprodukten aus zerstörerischer und illegaler Forstwirtschaft
- ▶ von Unternehmen die Umsetzung von Einkaufsrichtlinien, die die Verwendung von Holz aus Urwaldzerstörung oder aus zu schützenden Wäldern ausschließt
- ▶ im Sinne der nationalen Biodiversitätsstrategie Deutschlands, zehn Prozent der Wälder im Besitz der Bürgerinnen und Bürger rechtlich verbindlich aus der forstwirtschaftlichen Nutzung zu nehmen und diese der natürlichen Entwicklung zu überlassen.

➔ Kein Geld von Industrie und Staat

Greenpeace ist international, überparteilich und völlig unabhängig von Politik, Parteien und Industrie. Mit gewaltfreien Aktionen kämpft Greenpeace für den Schutz der Lebensgrundlagen. Mehr als eine halbe Million Menschen in Deutschland spenden an Greenpeace und gewährleisten damit unsere tägliche Arbeit zum Schutz der Umwelt.



Immer mehr Menschen sehnen sich nach „Wildnis“ und kämpfen für urige Buchenwälder.